

Liebe Gemeinde, ich möchte Euch Julia und Christof Achenbach vorstellen. Sie haben vor einiger Zeit um Gebetsunterstützung gebeten, und wollen uns jetzt berichten, wie es dann weiter ging.

Zeugnis von Julia und Christof

Vielen Dank, liebe Julia und lieber Christof, für euer Zeugnis, womit ihr Gott euren Dank und die Ehre gebt.

Liebe Gemeinde,

am letzten Sonntag war ich im Gottesdienst zum Gebet eingeteilt und wollte den Dienst eigentlich absagen, weil ich mich körperlich nicht so wohl fühlte. Was war geschehen: ich war am Abend zuvor hier beim Spiel Ghana gegen Deutschland gewesen. Es war eine tolle Atmosphäre. Als Miro Klose dann noch den Ausgleich erzielte, war ein Teenie so voller Freude, dass er mich in die Arme nahm und dabei in Ohrhöhe so laut jauchzte oder besser aufschrie, dass mein Ohr dicht machte und ich nur noch alles mit Nachhall hörte. Da mein Hörvermögen dann am Sonntagmorgen nicht viel besser war, war ich echt verzweifelt. Ich wusste nicht, wie ich für andere Menschen beten sollte, wenn ich ihr Anliegen kaum verstehen kann. Kennt Ihr das: Meine Gedanken drehten sich im Kreis: wird das besser werden? Sollte ich vielleicht sofort zum Arzt gehen? Wie soll ich mich auf das Gebet konzentrieren, wenn alles so nachhallt? Soll ich nicht doch besser absagen...? So kam ich in die Gemeinde. In meiner Hilflosigkeit habe ich unmittelbar vor dem Gottesdienst meinen Gebetspartner gebeten, für mich zu beten – ich wusste mir selber nicht zu helfen. Dieser Bitte um Hilfe hat mich unmittelbar in die Nähe Gottes gebracht... gleichzeitig führte mich dieses Erlebnis auch zum Thema der heutigen Predigt

„Hilfe!“ Gebet – Das Sprungbrett in die Nähe Gottes

Gott hat mich im Gottesdienst getröstet, mein Hörvermögen wurde besser, mein Gebetspartner und ich konnten zusammen für andere Menschen beten und sie segnen.

Aber obwohl ich in meinem Leben schon so viele Gebetserhörungen erlebt habe und Gott anderen und mir in größter Bedrängnis auf unsere Gebete geantwortet und geholfen hat, fällt das Beten mir immer wieder schwer. Oft habe ich schon - wie die Jünger - zu Jesus gesagt: "Herr, lehre mich beten!"

1. Jesus fordert uns zum Gebet auf

Jesus sagt es unmissverständlich: »Ohne mich könnt ihr nichts tun« (Joh. 15,5). Er weiß, wie buchstäblich wahr dieses Wort ist, wie völlig hilflos wir ohne ihn sind. Er ermutigt uns, uns mit allen unseren Belangen an Gott zu wenden: »Bittet, so wird euch gegeben« — alles, was ihr braucht, wird euch gegeben und noch viel mehr. Jesus wird nicht müde, uns immer wieder zum Gebet einzuladen, und er wird auch nicht müde, selbst immer wieder in das vertraute Gespräch mit seinem Vater zu gehen.

Ich möchte uns einige Aufforderungen zum Gebet vorlesen, die Gott selbst an uns richtet:

- **»Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan. Wer ist unter euch Menschen, der seinem Sohn, wenn er ihn bittet um Brot, einen Stein biete? Oder wenn er ihn bittet um einen Fisch, eine Schlange biete? Wenn nun ihr, die ihr doch böse seid, dennoch euren Kindern gute Gaben geben könnt, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten!« (Matth. 7,7-11).**
- **»Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren« (Joh. 15,7).**
- **»Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden« (Phil. 4,6)**

Allein aus diesen drei Schriftworten ist für mich klar erkennbar, wie Jesus das Gebet

sieht. Wenn ich es mit meinen Worten ausdrücken soll, würde ich es so formulieren: Jesus ist vor 38 Jahren in mein Leben gekommen und hat mir einen wirklichen Neuanfang geschenkt. Er hat mir meine Sünden vergeben und mich zu seinem Freund gemacht. Seitdem hat er mich an seine starke Hand genommen und sagt zu mir: „Gebhard, nun will ich den ganzen Lebensweg mit dir gehen und will dich sicher in den Himmel bringen. Wann immer du in Schwierigkeiten und Angst kommst, sage es mir sofort. Ich will dir, ohne dir etwas vorzuwerfen, alles geben, was du brauchst und sogar noch mehr, jeden Tag und jede Nacht, solange du lebst. Ich bin dir der treueste Freund und Begleiter, mir kannst du alles anvertrauen – wirklich alles!“

Ich glaube zutiefst, dass Jesus uns das Gebet in diesem Sinne gegeben hat, dass wir darin unsere intime Beziehung zu Gott leben. Er will so in unser Leben hineingenommen werden, er will auf unser Bitten antworten, mit gnädiger, überfließender Erhörung. Ich kann ihm unablässig alles, was ich bedarf, sagen. Er will meine tägliche Zuflucht, mein täglicher Trost und meine tägliche Freude in meinem Leben sein.

Darum ist es einleuchtend, dass wir Jesus keine größere Sorge bereiten können, als dass wir unser Reden mit ihm, also unser Beten vernachlässigen oder es gar versäumen. Denn dadurch schalten wir die Verbindung mit ihm aus. Es ist so, als wenn man seinen besten Freund oder Freundin nicht anruft, nicht mehr am eigenen Leben teilhaben lässt. Wisst Ihr was dann passiert? Die Beziehung verkümmert und der Freund wird ausgeschlossen. Ich verstehe darum die große Sorge, die aus Gottes Herzen kommt, wenn er zu uns sagen muss: »Ihr habt nichts, weil ihr nicht bittet« (Jak. 4,2).

Im Rückblick auf mein Leben erkenne ich, dass ich Jesus da am tiefsten betrübt habe, wo ich mein Gebetsleben vernachlässigt habe. Daraus folgten manche Fehlhaltungen oder Fehler, die ich gemacht habe.

2. Warum vernachlässigen wir das Gebet?

Diese Frage bewegt mich immer wieder. Von den vielen Gründen, will ich uns 2 nennen:

Ich weiß nicht, wie es Euch geht, aber oft erlebe ich das Gebet als anstrengend oder ich merke, wie schnell ich bereit bin, Gebetszeiten oft aus belanglosen Gründen abzusagen. Nach dem Motto: Ach weißt Du, wenn jetzt ohnehin nur zwei zum Gebetstreffen kommen, dann macht es doch keinen Sinn...☺ Kennt Ihr das?

Oder das Beten fällt so schwer, weil wir dann unsere Anliegen, Bedürfnisse und Wünsche äußern und uns damit verletzlich machen. Sich Gott so anzuvertrauen bedeutet gleichzeitig ja auch, sich ihm auszuliefern und auszuhalten, wenn Gebete scheinbar unerhört bleiben.

3. Alles im Leben hat seine eigene Gesetzmäßigkeit – auch unser Gebetsleben

Ole Halesby, mein persönlicher Gebetslehrmeister, hat es einmal so formuliert:

„ ...Das Gebet ist ein feines und empfindliches Instrument. Es richtig zu gebrauchen, ist eine große, eine heilige Kunst. ..Alle anderen Künste beruhen auf großen, angeborenen Fähigkeiten und erfordern umfangreiche Kenntnisse... Mit der Kunst des Betens verhält es sich, Gott sei Dank, nicht so.... Auch der Unbegabteste, der Ungelehrteste und der Ärmste kann diese heilige Kunst ausüben. Aber auch diese Kunst hat ihre Gesetzmäßigkeiten. Wo diese Gesetzmäßigkeit befolgt wird, ist das Leben gesund und stark, es lässt sich leicht führen und bringt reiche Frucht. Missverstehen wir diese Gesetzmäßigkeiten und gebrauchen wir das Gebet entgegen seinem Wesen und seiner Idee, dann wird es schwierig und so mühsam für uns.“

Bei der Frage, was uns ermutigen kann, immer wieder Zeiten des Gebetes zu suchen, die uns stärken, bin ich auf einen Bibeltext gestoßen, den wir im Johannesevangelium lesen:

Am dritten Tag fand in Kana in Galiläa eine Hochzeit statt und die Mutter Jesu war dabei.

Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit eingeladen. Als der Wein ausging, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. Jesus erwiderte ihr: Was willst du von mir, Weib? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter sagte zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut! Es standen dort sechs steinerne Wasserkrüge, wie es der Reinigungsvorschrift der Juden entsprach; jeder fasste ungefähr hundert Liter. Jesus sagte zu den Dienern: Füllt die Krüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis zum Rand. Er sagte zu ihnen: Schöpft jetzt und bringt es dem, der für das Festmahl verantwortlich ist. Sie brachten es ihm. Er kostete das Wasser, das zu Wein geworden war. Er wusste nicht, woher der Wein kam; die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wussten es. Da ließ er den Bräutigam rufen und sagte zu ihm: Jeder setzt zuerst den guten Wein vor und erst, wenn die Gäste zu viel getrunken haben, den weniger guten. Du jedoch hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten. So tat Jesus sein erstes Zeichen, in Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn (Joh. 2, 1-11).

Welche Gesetzmäßigkeiten des Betens finden wir in dieser Erzählung? Zu der Hochzeit waren Jesus, seine Mutter und seine Jünger eingeladen. Möglicherweise stand diese Familie in näherem Verwandtschafts- oder Freundschaftsverhältnis zur Familie von Jesu. Auf alle Fälle vernehmen wir, dass die Gastgeber die Mutter von Jesus in die peinliche Situation eingeweiht hatten, dass nicht genug Wein da war.

Maria hat uns ja schon vor der Geburt Jesu in einem einzigartigen Gebet gelehrt, wie wir mit Gott reden können – in dem berühmten Magnifikat. Aber auch in dieser Geschichte erweist sich Maria als eine geübte Beterin, von der wir so viel lernen können. Sie geht mit der Not, in die sie eingeweiht worden ist, an die einzig richtige Stelle: Sie geht zu Jesus und erzählt es ihm in den wenigen und schlichten Worten: „Sie haben keinen Wein.“

a. Jesus sagen, was uns fehlt

Das ist der Sinn des Gebets: Jesus zu sagen, was uns fehlt. Und Fürbitte bedeutet, Jesus zu

sagen, was anderen fehlt. Und wenn wir genau hinsehen, merken wir, dass Maria auch nichts anderes tat. Sie hat ihm einfach die Not ihrer Freunde erzählt und wusste, dass sie von sich aus nichts hinzufügen musste. Sie wusste, dass er keine Lösungsvorschläge von ihr brauchte. Sie kannte ihn und war ganz sicher, dass diese Not in die richtigen Hände gelegt war.

Er weiß schon, was zu tun ist. Sie brauchte ihn auch nicht zu drängen oder zu überreden, um ihn zu einer Handreichung für ihre Freunde zu bewegen. Keiner war jemals so bereit, auf die menschlichen Nöte einzugehen wie Jesus!

b. Die Verantwortung auf Jesus legen

Indem Maria ihre Bitte Jesus gegenüber äußert, überträgt sie die Sache von sich auf ihn. Sie hat keine Verantwortung mehr für die peinliche Lage. Die Verantwortung liegt jetzt bei Jesus. Es ist an ihm, einen Ausweg für die Gastgeber zu finden. Sie hat niemals vorher gesehen, dass Jesus Wasser zu Wein gemacht hat. An diesen Ausweg dachte sie bestimmt nicht. Die Lösungen, die Jesus wählt, bringen doch seit 2000 Jahren immer eine Überraschung. Das haben wir im Zeugnis von Julia und Christof gehört. Völlig überraschend, ohne dass Julia und Christof etwas dafür getan hatten, war der kleine Jamie da!

Bei Maria sehen wir, dass sie weder Gedanken noch Kräfte verschwendete, sich selber einen Ausweg auszudenken und dann Jesus noch entsprechend zu belehren.

Wir ahnen gewiss alle, wie sich unsere Gebete verändern, wenn wir diese Gesetzmäßigkeit des Betens beherzigen, mit der Maria so vertraut war.

Für die meisten von uns ist Beten darum so schwer, weil wir nicht gelernt haben, den Sinn des Gebets darin zu sehen, dass wir Jesus sagen, was uns oder anderen fehlt. Wir können nicht glauben, dass das genug ist. Instinktiv meinen wir: So leicht kann es nicht sein. Darum gehen wir beim Beten mit vielen schweren Gedanken um: „Kann Gott mich denn hören? Will Gott denn Rücksicht auf meine kleinen Anliegen nehmen? Wie kann

das denn geschehen? Die Situation ist doch aussichtslos, da wird Jesus niemals einen Ausweg finden. Es ist völlig unmöglich!“

Unterdessen geht das Leben weiter, und da manchmal die ersehnte Antwort ausbleibt, denken wir: Es gehört bestimmt noch mehr dazu, dass Gott uns erhören kann. Worin dieses Mehr besteht, ist uns nicht klar. Aber gerade diese Unklarheit erfüllt uns mit Angst und Unruhe und macht unser Gebet so anstrengend. Wir meinen, wir müssten Gott helfen, unser Gebet zu erfüllen.

Oder wir werden von dem Gedanken geplagt, dass Jesus unser Gebet nicht erhört, weil wir immer noch in Sünde leben und ihm nicht genügen. Dann wird unser Gebetsleben unerträglich. Es ist Stress pur! Besonders dann, wenn wir oder Menschen, die uns sehr nahe stehen, in großer Not sind!

Das ändert sich erst, sobald wir Jesus so gut kennen wie Maria ihn kennt. Dann werden wir ruhig, wenn wir ihm unsere Schwierigkeiten gesagt haben. Ein solches Vertrauensverhältnis zu Jesus ist eine wesentliche Voraussetzung für unser Gebet. Je tiefer wir mit Jesus verbunden sind, desto mehr wird unser Gebet zu einer vertrauensvollen Zuflucht zu ihm als unserem besten Freund.

Im besten Fall erfüllt uns anstelle der alten Angst und Unruhe eine Art kindlicher Neugier und gespannte Erwartung, wie Jesus diese Schwierigkeit lösen wird.

c. Wir benutzen das Gebet nicht, um Einfluss auf Jesus auszuüben.

Wir wollen uns wieder der Hochzeit von Kana zuwenden und dem weiteren Gang der Begebenheiten folgen.

Die Antwort Jesu auf ihre Bitte erscheint uns nicht gerade vertrauenerweckend: „Was habe ich mit dir zu schaffen, Weib? Meine Zeit ist noch nicht gekommen.“

Was hätten wir getan, wenn wir eine solche Antwort bekommen hätten? Ich glaube, ich hätte Folgendes gesagt: „Ich wusste es doch, ich bete, aber er schenkt meinem Gebet keine Aufmerksamkeit.“ Und entmutigt wäre ich an meine Arbeit zurückgekehrt.

Ich denke, dass Jesus in diesem Hinweis seiner Mutter eine Versuchung sah, auf ihren Appell hin zu handeln.

Sie kam zu ihm und sprach von der Verlegenheit, in der die Gastgeber steckten und das schloss ihre Erwartung an eine schnelle Lösung mit ein. Ganz nach dem Motto: „Fahr ganz schnell zu Aldi, Netto oder Lidl und hol noch eine Kiste Wein!“ Darin lag die Versuchung für Jesus, **sofort** zu handeln, **ehe seine Zeit gekommen war**.

Jesus aber handelte existentiell aus dem engen Verhältnis zu seinem Vater, dass er »nichts aus sich selber tun konnte« (Joh. 5,19). Wenn er etwas nach seines Vaters Willen tun wollte, musste er die Stunde abwarten, die der Vater dafür bestimmt hatte. In Joh. 7,6 sagt Jesus zu seinen Brüdern: „Meine Zeit ist noch nicht da; für euch freilich ist die Zeit immer gelegen.“

Jesus erkennt den Versucher, der sich ihm hier in Gestalt der eigenen Mutter nähert, und weist ihn ab mit dem barschen Wort: „Was habe ich mit dir zu schaffen, Weib?“

Dieses harte Wort an Maria liegt genau auf einer Linie mit dem scharfen Wort Jesu an Petrus, als dieser in wohlgemeinter Sorge versuchte, Jesus vor seinem Weg in den Tod zu bewahren.

Maria bekam also eine scharfe und bestimmte Antwort. Und da gerade zeigte es sich, welche reife Beterin sie war. Drei Verhaltensweisen können wir bei ihr lernen.

1. Sie akzeptiert diese Antwort. Wir lesen von keinem Wort des Ärgers. Wir wissen nicht, ob sie den Grund der harten Worte verstand. Sie konnte sicher nicht wissen, ob das, was Jesus sagte, richtig und gut war.
2. Wir sehen aber, dass die harte Antwort sie nicht in der Gewissheit erschütterte, dass Jesus ihre Bitte gehört hat und sich ihrer Sache annehmen wird. Dessen war sie sich so sicher, dass sie zu den Dienern ging und sagte: „Was er euch sagt, das tut.“ Was geschehen würde, wusste

sie nicht. Aber dass etwas geschehen wird, wusste sie. Denn Jesus hatte die Sache in seine Hände genommen.

3. Am wichtigsten für uns in diesem Zusammenhang: Sie machte keinen Versuch, Jesus zu beeinflussen und ihn zu veranlassen, die Stunde, von der er sprach, zu ändern. Er hatte seine eigene Zeit und seine eigene Stunde, und kein Mensch, auch nicht seine Mutter, vermochte daran etwas zu ändern.

d. Wir überlassen es Jesus, wann und wie er unsere Bitte erfüllt

Maria hatte dieses Geheimnis des Gebets gelernt: Beten bedeutet nicht, in den Handlungsplan Gottes einzugreifen, sondern es völlig Gott zu überlassen, **wann und wie er die Bitten erfüllt, die wir ihm anvertraut haben**. Mit anderen Worten, das Gebet ist nicht dazu da, dass wir Einfluss auf Gott bekommen und Zeit und Methode unserer Gebetserhörung selbst bestimmen. Gebrauchen wir das Gebet auf diese Weise, dann verkennen wir, dass Gott der Souverän des Handelns ist.

Hier haben die meisten von uns viel zu lernen. Wir sind so ungeduldig. Auch in unserem Gebet. Je bedrängender die Not ist, desto ungeduldiger warten wir auf sein Eingreifen. Wir denken uns die Erhörung aus. Sie erscheint uns so einfach. Es kann im Grunde genommen nur eins für Gott zu tun geben, wenn er unsere Bitte erfüllen will: Er muss uns jetzt erhören, sofort, und genau so, wie wir es uns gedacht haben.

Aber oft genug geschieht nichts; die Krankheit und die Not nehmen ihren natürlichen Verlauf, keine allmächtige Hand scheint einzugreifen. Welche Enttäuschung! Wie viel Entmutigung und wie viel Müdigkeit legen sich auf unser Gebetsleben nach solchen Erlebnissen!

Hat Gott unser Gebet nicht erhört? Doch, er hat es gehört und will es auch erfüllen. **Aber er hat sich vorbehalten, Zeit und Art der Erhörung selbst zu bestimmen.**

Gott ist in diesem Punkte im wahrsten Sinne des Wortes unerbittlich ist, dass er selbst

bestimmt, wann und wie er unsere Bitten erhören wird, Wenn wir das als tiefe Wahrheit akzeptieren, kommen Ruhe und Frieden in unser Leben. Wenn der Geist uns gelehrt hat, dass es nicht gefährlich ist, Gott den Zeitpunkt und die Art der Erhörung zu überlassen, dann führt uns das Gebet in die ersehnte Ruhe. Auch das haben wir bei Julia und Christof gehört, sie sagten: „ Ab diesem Zeitpunkt haben wir es Gott überlassen, wie er auf unsere Gebete antworten möchte.“

Dann erkennen wir, dass Gott nicht nur unsere Bitte erfüllen will, sondern dass er uns die beste und reichste Erfüllung schenken will, die nur er, der Allwissende, ersinnen kann. Er erfüllt unsere Bitte gerade in dem Augenblick, wo sie uns und seiner Sache am meisten dient. Und er erfüllt sie so, dass sie die beste und anhaltendste Wirkung für uns hat.

Wie anders wird das Gebet für all die Menschen um uns herum, die wir lieben, wenn wir lernen, sie in diesem Sinn ganz in Gottes Hand zu legen! Dann wird es zu einem vertraulichen Gespräch mit ihm über die, die wir so lieben.

Wenn wir so beten können, sind wir wirklich im Gespräch mit Gott und können auch seine Stimme hören. Vielleicht sagt er: »Du hast die Deinen lieb. Aber ich liebe sie noch viel mehr. Ich habe sie erschaffen. Wir beide sind verbunden in unserer Fürsorge, vertrau mir deine Gedanken an, aber lass es dann meine Sache sein!«

Diese Antwort hat meine Frau Sabine vor Jahren von Gott erhalten und das ist ein Wort Gottes in unserem Gebetsleben geworden, auf das wir unser ganzes Vertrauen setzen.

e. Wir beten im Jesu Namen

Jesus spricht uns zu: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt. Ich habe euch dazu bestimmt reiche Frucht zu bringen, Frucht die Bestand hat. Darum gilt auch: Alles was **ihr vom Vater in meinem Namen, unter Berufung auf mich erbittet**, wird er euch geben.“

Es gibt ja eine Umsetzung dieses Wortes, indem man am Ende eines jeden Gebets sagt: „und das erbitten wir im Namen Jesu!“

Aber wenn das zu einer Formel wird, werden wir dem Gedanken Jesu nicht gerecht.

Unsere Gebet soll davon geprägt sein, dass wir über die Person, für die wir beten, so denken, wie Christus über diese Person denkt. Dann beten wir uns den anderen nicht zu recht, wie wir ihn gerne hätten oder wie wir meinen, dass es gut für ihn wäre. Stattdessen beginnen wir den anderen zu segnen, wir wünschen ihm, dass er die Gegenwart Gottes erfährt und dass der Wille Gottes in seinem Leben passiert. Gerade bei der Fürbitte gilt: „Denkt nicht an euren eigenen Vorteil sondern an den der anderen! Habt im Umgang miteinander stets vor Augen, was für einen Maßstab Jesus Christus gesetzt hat.“ (Phil. 2, 4-5)

Sonst sind wir in der Gefahr, im Namen unserer Sichtweise und Bedürfnisse zu beten. Gott kann diese Gebete nicht erhören. Wenn wir nicht im Namen Jesu, sondern im eigenen Namen für andere beten, wird unser Gebetsleben entweder in Missmut und Verzweiflung stecken bleiben oder in geistlose Pflichtarbeit übergehen.

Nichts belebt unser tägliches Gebetsleben mehr, als in Jesu Namen zu beten. Das erlebe ich immer wieder als so befreiend: Zu Beginn einer Gebetsgemeinschaft erkenne ich oft meine Ungeistlichkeit und mein Mangel an Glauben, Liebe und Mitgefühl! Welche eine Befreiung ist es dann, wenn mir klar wird, dass ich mich im Gebet nicht emporzuarbeiten brauche zu der Geistlichkeit, die mir fehlt, dass ich meinen kleinen Glauben nicht aufzupusten brauche, um ihn größer erscheinen zu lassen. Ich habe es auch nicht nötig, die erstorbene Fürsorge in meinem Herzen wieder aufblühen zu lassen. Gebet ist keine geistliche Gymnastik.

f. Unsere Hilflosigkeit ist die Grundlage allen Betens

Immer wieder gibt es in unserem Leben Situationen, in denen wir absolut nichts machen können.

In den vergangenen Wochen haben viele das Schicksal von Carsten und Inken Gitt geteilt und im Gebet begleitet.

Ihr Kind – der kleine Samuel - wurde geboren und aufgrund einer klitzekleinen Fehlbildung war er nicht in der Lage selbstständig zu atmen.

Die Eltern sind absolut unfähig zu helfen, die Ärzte kommen an ihre Grenzen, weltweit wird Rat eingeholt.

Das Gebet ist der einzige Ausweg aus solch einer totalen Hilflosigkeit.

Immer wieder sagt uns die Bibel, dass Jesus vor unserer Herzenstür steht und er in unsere Not hinein will und seine Kraft dort entfalten will. Im Gebet öffnen wir Jesus diese innere Tür und lassen ihn in unsere Bedrängnis ein.

Das Gebet führt oft nicht gleich in die Lösung des Problems oder in die körperliche Heilung, aber es führt direkt in die tragende und tröstende Gemeinschaft mit Gott.

Das ist eines, was uns Carsten und Inken bezeugt haben, dass sie sich durch die Fürbitte immer wieder in diese tröstende Nähe Gottes gebracht wurden.

Das andere ist, dass Gott in wunderbarer Weise Ärzte befähigt hat, den kleinen Samuel genial zu operieren.

Ich möchte Carsten und Inken direkt zu Wort kommen lassen– beide sind damit einverstanden, dass ich ihre Mail hier auszugsweise vorlese -. Sie schrieben uns, nachdem beide mit dem kleinen Samuel nach 11 Wochen des Hoffens, der völligen Verzweiflung und des ständigen Betens endlich zu Hause in Stuttgart ankamen folgende Mail:

„...Zu allererst sind wir Gott von Herzen dankbar, dass er unsere und Eure Gebete gehört hat, dass er über Samuel die ganze Zeit gewacht und auf ihn aufgepasst hat – nachts, wenn wir nicht bei ihm waren, während der OP, während seines künstlichen Komas – und dass wir nun einen gesunden Jungen nach Hause holen konnten. Was für ein riesengroßes Geschenk... Wir hatten von einiger Zeit mal sonntags in der Stuttgarter Gemeinde das alte Lied „Lobe den Herren“ gesungen, das auch in unserem Traugottesdienst vorkam. Darin gibt es eine Textzeile, die uns in der Zeit, die jetzt hinter uns liegt, sehr viel bedeutet hat, und die

etwas ausdrückt, was wir für unser Leben gern festhalten möchten: **„Denke daran, was der Allmächtige kann, der Dir mit Liebe begegnet.“** Soweit Carsten und Inken Gitt.

Zum Gebet gehört immer auch der Dank für Gottes Handeln. Wir haben allen Grund, da mit einzustimmen und wollen das jetzt auch konkret tun. Diese beiden Liedzeilen wollen wir jetzt zusammen mehrmals singen. Wir stehen dazu auf und der Chor kommt schon einmal währenddessen auf die Bühne für das letzte Chorlied.

„Denke daran, was der Allmächtige kann, der Dir mit Liebe begegnet.“

Nach dem Chorus mit der Gemeinde:

Das nächste Lied mit dem Titel „In Jesus Namen“ greift noch einmal den letzten Punkt meiner Predigt auf. Es heißt dort in dem Refrain: Alles, was uns bewegt, bringen wir zu Jesus. Die Freude und das Lachen, die Tränen und den Schmerz. In letzter Zeit habe ich das Lied sehr oft gehört und dann immer wieder meine Freude und mein Lachen, aber auch meine Tränen und meinen Schmerz Ihm gebracht, indem ich meine Hände ihm entgegenstreckte und ihm symbolisch dadurch alles anvertraut habe. Dazu lade ich uns ein. Bring alles zu Jesus!
Amen